Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 35.

Brieg, den 29. August 1823.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Die Witwe von Luzy. *)

(Aus dem Französischen)

Madam Müller war die Witwe eines Weinhändlers zu Luzy in Bourgogne. Man hatte ihren Mann für reich gehalten; er war es nur an unglücklichen Spekulationen, und starb verschuldet. Um seine Ehre zu retten, deckte die Witwe den Ausfall mit ihrer Aussteuer. Freunde und Verwandten stellten ihr die Größe des nicht verlangten Opfers vor: sie habe ein Kind, dem sie sich und das Ihrige schuldig sey. Sie gab zur Antwort: „Ich bleibe meines Sohnes Schuldnerin und werde die Schuld abtragen; mein Vermögen kann ich ihm nicht anders erhalten, als auf Kosten der Ehre; lieber arm und ehrlich, als in

Mm besseren

*) Die hier erzählte Begebenheit hat sich zu Luzy in Bourgogne im Jahr 1814 ereignet.

besseren Umständen und der Sohn eines Bankerottiers, eines Betrügers!" — Man gab ihr in Luzy Recht, die Gläubiger thaten es vor allen Andern. Sie strichen das Geld ein; die Uebrigen ließen die Mutter und das Kind darben, nach dem Grundsatz: Man lobt die Tugend und läßt sie frieren!

Die Mutter rettete von ihrem nicht unbeträchtlichen Eingebrachten nur eine Rente von 1000 Franken und ein Häuschen in Luzy. Hier lebte sie eingezogen und geehrt, wirthschaftlich und Keinem zur Last fallend. Man nannte sie allgemein die gute Witwe, und wenn sie, in ihren Kleidern von selbstgesponnener Leinwand, mit ihrem kleinen reinlichen Knaben an der Hand, über die Straße ging, zog Jedermann den Hut ab. Kein Bettler wurde ohne Trost und kleines Allmosen, Keiner mit den harten Worten: „Könnt ihr nicht arbeiten gehn?" abgewiesen. Sie wußte wohl, daß nicht Jeder, der Arbeit sucht, auch Arbeit findet. Immer mußte ihr Söhnchen den Sous dem Bittenden in die Hand oder in den Hut legen, und dabei den seinen jedesmal abziehen, damit es frühzeitig auch die Armuth ehren lerne. Einst, als es der Mutter das Evangelium vom Scherflein der Witwe (Lucas 21.) vorlas, rief es froh und unwillkührlich aus, sich der Mutter in die Arme werfend: „Gerade so machst du es!"

Die Witwe hatte eine Nachbarin zur Freundin. Sie war ebenfalls Witwe, ebenfalls arm, ebenfalls gut, und hieß Madam Bertrand. Was die Mütter näher zusammen brachte, war zum Theil der zufällige

Umstand,

Umstand, daß Beide an einem Tage, in einer Stunde, Jene vom kleinen Alexis, Diese von einer Tochter, Emilie, entbunden wurden und beide Kinder an einem Tage und in einer Kirche die Taufe erhielten. Beide waren blond, hatten blaue Augen, eine weiße Farbe und Aehnlichkeit in den Zügen, die sich auch bei zunehmenden Jahren nicht verlor, nur männlicher und weiblicher entwickelte. Eine größere Uebereinstimmung zeigte sich in den Gemüthern: sie liebten sich wie Bruder und Schwester, und die Mütter sahen dies mit Vergnügen. Nicht immer blieb ihr Verhältniß das der Kindheit, nicht immer liebte Emilie ihre Puppe mehr als ihren Alexis, und Alexis das Ballspiel mehr als Emilien. Im vierzehnten Jahre entwickelte sich in ihm das erste Gefühl: Emilie sey schön! Es war am Tage, als Beide an einem hohen Festtage zum ersten Mal das geweihte Brod empfangen sollten. Madam Bertrand hatte, mit Hülfe ihrer Pathe, Emilien schön ausgeputzt. Sie trug ein seidenes Kleid, Blumen in den Haaren, lange Riegel-Locken und eine Schärpe. In diesem Aufzuge, von Alexis geführt, trat sie in die Kirche. Alles murmelte um sie her: „Seht doch das hübsche kleine Paar!„ — Alexis blickte auf Emilien, und freute sich eines Lobes, das er ihr allein zuschrieb; auch Emilie bildete sich ein, es gelte nur ihr. Dies machte sie eitel, ihn aufmerksam auf ihre Schönheit. Sie hörten auf, Bruder und Schwester zu seyn; er wurde gefälliger, zuvorkommender, sie zurückhaltender und ernster, doch liebten sich Beide wie vorhin, nur anders.

Alexis

Alexis machte gute Fortschritte in den Wissenschaften und Sprachen. Der Pfarrer des Orts unterrichtete ihn im Latein; ein Freund seiner Mutter in der Mathematik. Mit den größten Aufopferungen brachte sie es dahin, daß er ein Paar Jahre in Dijon seine Bildung fortsetzen konnte, und mit dem siebenzehnten Jahr wurde ihm vom dortigen Ober-Lehrer für das achtzehnte eine Freistelle in der Pariser Universität versprochen und nach zwei Jahren zu einer vortheilhaften Anstellung gegründete Hoffnung gemacht. Bei solchen Aussichten und unter diesen Bedingungen willigte auch Madam Bertrand ein, daß Alexis ihrer Tochter Liebe erklären und Treue schwören durfte; und es blieb ungewiß, welches Paar sich am glücklichsten dabei fühlte, die Mütter oder die Kinder. Selbst von dem unerläßlichen Gesetz des Militairdienstes hoffte Madam Miller ihren Sohn los zu kaufen, und hatte in dieser Absicht schon ihr kleines Haus losgeschlagen, als sich plötzlich Emiliens Glücksumstände veränderten. Eine entfernte Verwandte starb, und hinterließ ihr im Testament 150,000 Franken. So große Freude diese Nachricht im Hause der Madam Bertrand verbreitete, so sehr erschreckte sie ihre bisherige Freundin, besonders da bald nachher von einer Reise nach Paris gesprochen wurde. Allein Alexis verlor den Muth nicht; Emilie konnte ihm nicht ungetreu werden: sie hatte ihm die Treue geschworen. Und wirklich verhielt es sich auch so; Mutter und Tochter, und diese noch schneller als jene, kamen vom ersten Schwindel und Rausche zurück; es blieb dabei; Emilie war für Alexis nicht zu reich.

Von

Von einer andern Seite sollte das Unglück einbrechen. Das französische Heer war in Rußland ein Opfer des fürchterlichsten Winters geworden; die sämtliche Jugend Frankreichs wurde aufgerufen und aufgeboten; es galt keine Stellvertretung, und Alexis mußte — doch nein, er wollte es — sich melden und nahm in einem Dragoner-Regiment Dienste. Mit erzwungener Ruhe nahm er von ihr, weinend sie von ihm Abschied, und doch konnte sie sich nicht enthalten, ihn im Helm und Federbusch, in der männlichen Kriegertracht schön und ihrer würdig zu finden. Seine Mutter schauderte vor der Rüstung, den Waffen, dem Sporen-Geklirr! Es war für sie das Lebewohl auf dem Todbette, als er von ihr schied; sie schloß die Thür seines Schlafzimmers hinter ihm ab und steckte den Schüssel zu sich. „Nie will ich, nie soll eines Menschen Fuß diese Schwelle betreten, bevor ich ihn nicht wieder sehe!“ sagte sie.

Er hatte versprochen, nach jedem bedeutenden Treffen zu schreiben, und hielt mehrmals Wort. Die immer ängstliche Mutter konnte die Briefe nicht erwarten, jeder schien ihr der letzte; und was sie mehr noch als eigene Ahndung quälte, war, daß Emilie und ihre Mutter, in ihren Augen, kalt und unempfindlich waren.

Der Beschluß folgt.

Diplomatische Verwegenheit.

Als Schweden in einem nachtheiligen Kriege mit einer benachbarten Macht verwickelt war und die dem Sieger geneigte Partei einen für Schweden höchst nachtheiligen Frieden zu schließen beabsichtigte, suchte man den bekannten Reichsrath Grafen Höppken auf einige Zeit ehrenvoll aus Stokholm zu entfernen, da man überzeugend wußte, daß er unter keiner Bedingung in den vorgeschlagenen Friedensschluß willigen werde und daher bei seinem mächtigen Einfluß auf ein Gelingen des Plans durchaus nicht zu rechnen war, so lange er seinen Einfluß geltend machen konnte. Graf Höppken erhielt also einen Auftrag im Inneren, wozu man nur einen mit dem höchsten Zutrauen beehrten Mann wählen konnte, und er reisete von Stokholm ab, jedoch sehr wohl wissend, was man eigentlich mit dieser Sendung bezweckte. Wenige Tage nach seiner Abreise empfing er auch durch einen Courir von einem seiner vertrauten Freunde die Nachricht: daß der Friede unter den beabsichtigten nachtheiligen Bedingungen abgeschlossen, bereits vom Könige ratificirt und die Urkunde dem gegenseitigen Minister ausgehändigt sey. — Augenblicklich eilt Höppken nach Stockholm zurück, und um seine Rückkehr nicht bekannt werden zu lassen, fährt er sogleich vor dem Hotel des **schen Ministers vor. Hier lenkt sich das Gespräch bald auf den abgeschlossenen Frieden, wovon Höppken gar nichts zu wissen vorgiebt, auch sehr zweifelt, daß die Unterhandlungen schon zum wirklichen Abschluß gediehen, da der König ihn

(Höpp=

(Höppken) doch sonst mit seinem Zutrauen beehrte und gewiß auch hierüber mit ihm gesprochen haben würde; und so müsse er, mit aller Achtung für die Versicherung Sr. Excellenz, doch daran zweifeln, daß die Sache schon völlig beendigt sey. — „Wie können Sie noch zweifeln, entgegnete der **sche Minister, „das Instrument mit der Unterschrift des Königs ist mir ja schon behändiget und da ist es!" — Mit diesen Worten überreicht er es Höppken; dieser nimmt es, als ob er es nachlesen wolle, durchreißt es aber schnell und steckt es in die Tasche. „Um Gotteswillen, Ew. Excellenz, was thun Sie? Wissen Sie, daß das Ihnen den Kopf kosten kann!" — „Ich weiß es," entgegnete Höppken, „daß der König, oder vielmehr der Reichsrath, mir den Kopf kann vor die Füße legen lassen; aber so lange Höppken athmet, wird er nicht zugeben, daß Schweden einen so schimpflichen Frieden schließt!" Hierauf warf er sich in seinen Wagen und fuhr zum König. — Dieser, der selbst dem in solcher Art geschlossenen Frieden sich abgeneigt erklärt und nur, bei der damals so beschränkten königlichen Macht, dem überwiegenden Einfluß der **schen Partei hatte nachgeben müssen, mißbilligte Höppkens Benehmen nicht, und durch das entschiedene Ansehen dieses einen Mannes kam auch bald ein glimpflicher Friede zu Stande.

—**—

Schmausereien bei der Jubelfeier einer deutschen Universität.

Als die Universität Wittenberg im Jahre 1702 ihr zweites akademisches Stiftungs-Jubiläum feiern wollte, trug sie dem Universitätsverwalter auf, in den Akten nachzusehen, wie hoch sich im Jahre 1602 die Kosten bei der ersten Säkularfeier belaufen hätten. Der Aktuarius forschte in dem staubigen Archive nach, fand von Allem die erwünschte Auskunft, machte einen Auszug aus den Akten und legte diesen der Behörde vor. Diese fand zu ihrer nicht geringen Verwunderung, daß in jenen goldenen Zeiten 27 Pfund vom besten polnischen Rindfleisch nur 22 Groschen, 21 wohlgemästete Hühner nur 21 Groschen, 1 Schock Eier 4 Groschen, eine Klafter Eichenholz 9 Groschen u. s. w. gekostet hatten; ferner daß die hohen Jubelgäste zu ihrer völligen Zufriedenheit mit weiter nichts, als mit Hasenschwarz, Kalbsköpfen, Sauerkraut und Schöpszüngelein bewirthet worden waren; und endlich, daß sich alle Kosten bei jenen Festivitäten nur auf 699 Meißnische Gulden belaufen hatten.

Man sahe wohl, daß man zu einer ähnlichen Feierlichkeit wenigstens das Dreifache brauchen würde und bat deshalb in dem Berichte nach Dresden um die Bewilligung um 1500 bis 2000 Thaler. Der Universitätsverwalter mußte vorläufig einen ungefähren Ueberschlag der Kosten machen. Nach dieser Berechnung währte das Fest fünf Tage und schon am 17ten Oktober 1702 Abends will der Herr Verwalter 21 Personen bewirthet haben. Sodann

Mittags den 18. Oktober	82	Personen,
— — 19. —	94	—
— — 20. —	104	—
— — 21. —	106	—
— — 22. —	182	—
Zusammen also	589	Kouverts.

Außerdem sollte den sämmtlichen Fremden den 23sten desselben Monats noch ein Frühstück gereicht werden. Dazu würde man dann, meint er, bloß an Getränken nöthig haben:

Sechs Eimer Rheinwein,
Elf Eimer Frankenwein,
Drei Fässer Tuchstein,
Fünf Fässer Zerbster Bier und
Neun Fässer Jeßner Bier.

Zu den höchst nöthigen Ausgaben rechnete er auch 50 Thaler zu 50 neuen Magistratsmützen und 100 Thaler zu einem neuen Rektormantel. Die sämmtlichen Ausgaben hatte er auf 1861 Thaler berechnet; sie überstiegen aber doch in der Wirklichkeit die Summe von 2034 Thaler 21 Groschen nicht. Höchsten Orts waren dazu nur 1500 Thaler bewilligt; die Universität sah sich also genöthiget, 534 Thaler 21 Groschen aus ihrem Fiskus zuzusetzen.*) Die Universitäten Leipzig, Jena und Frankfurt an der Oder wurden

*) Zu der dritten Säkularfeier am 18, 19ten und 20sten Oktober 1802 wurden von Dresden aus 3000 Thaler bewilligt; allein auch diese reichten nicht zu.

den nun eingeladen, Deputirte zur Jubelfeier der Universität zu schicken; Halle aber wurde durch einen förmlichen akademischen Beschluß, wegen der damals dort herrschenden pietistischen Streitigkeiten, von dieser Ehre ausgeschlossen.

Dokter Luther und der Bauer in der Katechisation.

Als Luther den Zustand der sächsischen Kirchen und Schulen untersuchte, fand er große Unwissenheit bei den Lehrern und die größte Einfalt bei den gemeinen Leuten. Er ließ einmal einen Bauer den sogenannten Glauben aufsagen. Der arme Bauer beginnt zagend: „Ich klöwe an God den Almächtigen." — Luther fragt, was „allmächtig" bedeute. „Ich wes nich!" war die Antwort. Gerührt und wehmüthig entgegnete der für bessern Unterricht so eifrig sorgende Reformator: „O lieber Mann, ich und alle Gelehrte wissen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist. Glaub' aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber und treuer Vater ist, der will, kann und weiß, als der klügste Herr, dir und deinem Weib und deinen Kindern in allen Nöthen zu helfen."

Auflösung der im vorigen Blatt befindlichen zweisilbigen Charade. Hochzeit.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Wegen der Verlegung der Kämmerei- und Servis-Kasse, in das ehemalige Lokale des Königlichen Accise-Amtes im Eingange zum Rathhaushofe, bleiben die Kassen-Geschäfte bis zum 2ten künftigen Monats ausgesetzt, wovon das Publikum hierdurch in Kenntniß gesetzt wird. Brieg, den 28sten August 1823.

Der Magistrat.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die, im 31sten Stück der vorjährigen Amtsblätter enthaltenen Verfügung der Hochlöblichen Königlichen Regierung von Schlesien zu Breslau vom 19ten Juli 1822 aufgefordert worden: die Einsammlung der, von den hohen Ministerien für die in Breslau errichtete Erziehungs-Anstalt der in Schlesien taubstumm Gebornen, bewilligten Haus-Collecte alhier zu veranlassen. Demzufolge haben wir den hiesigen Bürger Schrökh zu Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner hiesiger Stadt: zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag nach Maaßgabe der Kräfte eines Jeden, in die vom Schrökh zu producirende verschlossene Büchse, gern zu opfern; wofür den gütigen Geber schon das Bewußtseyn lohnen wird, ihr Scherflein zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben.

Brieg, den 22sten August 1823.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Publiko wird hiermit bekannt gemacht: daß im Einverständniß mit der Stadtverordneten-Versammlung ein zwischen dem Garten des Apotheker Trautvetter und der Bleiche 4 Ellen vom Damme entfernt liegen-

liegender Auenfleck von 24 Ellen lang, und 14 Ellen breit in termino den 4ten September d. Jahrs früh um 11 Uhr im Raths-Sessions-Zimmer öffentlich an den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden soll, wozu Kauflustige, Besitz- und Zahlungsfähige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 19ten August 1823.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach Vorschrift der Instruktion der Hochlöbl. Königlichen Regierung in Breslau vom 22sten November 1820 muß im Laufe des Monats September d. Jahrs die Gewerbesteuer-Rolle der Stadt Brieg für das Jahr 1824 regulirt werden. Wir fordern daher alle diejenigen gewerbetreibenden Einwohner

1) welche mit Ende dieses Jahres ihr bisheriges Gewerbe niederzulegen gesonnen sind;
2) welche vom 1ten Januar 1824 ab ein neues Gewerbe anzufangen gedenken;
3) welche ein bis jetzt steuerfrei gewesenes Gewerbe fortsetzen und bis zu einem steuerpflichtigen Umfange ausdehnen, oder
4) welche ihr zur Zeit steuerpflichtiges Gewerbe noch fortbetreiben, solches aber soweit einschränken wollen, daß es steuerfrei wird, desgleichen
5) auch diejenigen, welche Hausirscheine zu erhalten wünschen, und endlich
6) diejenigen Lohnkutscher Pferdeverleiher und Fuhrleute, bei denen sich der bisherige Pferde-Stand vermehrt oder vermindert hat;

hierdurch auf, ihre disfälligen Anzeigen, spätestens bis zum 20sten künftigen Monats entweder schriftlich bei uns einzureichen oder ihre diesfälligen Anträge und Anzeigen bei dem Raths-Kanzellei-Assistenten Engler, welcher zu diesem Ende täglich früh von 8 bis 12 und

Nach-

Nachmittag von 2 bis 5 Uhr, vom 10ten bis 20sten September inclusive, im Raths-Sessions-Zimmer gegenwärtig seyn wird, zum Protocoll zu erklären.

Zur Nachricht und Warnung machen wir wiederholt auf die gesetzliche Bestimmung des §. 39 des Gewerbesteuer-Gesetzes d. d. Berlin den 30sten Mai 1820 aufmerksam, zufolge dessen derjenige, welcher die Anmeldung des Anfanges und Aufhörens eines steuerfreien Gewerbes unterläßt, Einen Reichsthaler Strafe erlegen muß; daß derjenige, der den Umfang eines steuerpflichtigen Gewerbes unangezeigt läßt, die rückständige Steuer nachzahlen und außerdem den vierfachen Betrag der einjährigen Steuer als Strafe erlegen muß; und endlich daß derjenige, der das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes anzuzeigen unterläßt, zur Bezahlung der Gewerbesteuer bis zur wirklichen Anzeige verbunden bleibt. Brieg, den 8ten August 1823.

Der Magistrat.

Auctions-Anzeige.

In Termino den 1sten September a. c. Nachmittags 2 Uhr, sollen die, aus der Leihbibliothek des Cofferier Rudolph vorhandenen Bücher, welche in 544 Nummern; desgleichen die des verstorbenen Rittmeister v. Eisenhardt, welche in 401 Nummern bestehen, und wovon die Verzeichnisse bei Unterzeichnetem inspizirt werden können, öffentlich an den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant in dem auf der Langengasse belegenen Auctions-Zimmer verauctionirt werden, welches dem Publiko hiermit bekannt gemacht, und wozu Kauflustige eingeladen werden.

Brieg, den 23sten August 1823.

Die Auctions-Kommission des Königl. Land- und Stadtgerichts.

Auctions-Anzeige.

Von Seiten des Königl. Domainen-Justiz-Amts Brieg, wird das Publikum hierdurch in Kenntniß gesetzt:

setzt: daß den dritten September d. Jahrs und die darauf folgenden Tage, Nachmittags um 2 Uhr, der Nachlaß des hierselbst verstorbenen Kaufmanns C. F. Reimann; bestehend in einigen Münzen, Silber, Uhren, Porzelain, Gläsern, Leinenzeug, Betten, Wäsche, Meubles, Kleidungsstücken, Kupferstichen, Büchern und Land-Charten gegen gleich baare Bezahlung in Courant in dem Reimannschen Fabrik-Gebäude hierselbst versteigert werden wird, zu welchem Kauflustige eingeladen werden. Brieg, den 12ten August 1823.

Königl. Preuß. Domainen-Justiz-Amt.

Anzeige.

Eine Quantität ächte Pariser Transparente, mit und ohne Portrait, Toilette- und Palm- wie auch Windsor-Seife, die zur Conservirung eines feinen Teints, als auch ihrer Annehmlichkeit zum Rasiren und Waschen schon zum Theil bekannt ist; eben so auch feine Pomaden, welche den Wuchs und die Schönheit der Haare befördern, habe ich dieser Tage erhalten, und offerire diese Artikel zu billigen Preisen. Auch habe ich eine Quantität Schmidtschen Fluß-Schnupftaback erhalten, der sich besonders zur Stärkung der Augen empfiehlt, die Schachtel um 2 Gr. Cour. Eben empfehle ich noch einige Sorten lose Cnaster-Tabacke, die ganz rein, von americanischen Blättern geschnitten, und wegen der Leichtigkeit, wie besonders des reinen Cnaster-Geruchs, sehr beliebt sind. Kenner haben bereits darüber günstig entschieden, und ich bin überzeugt, es wird jedem Raucher willkommen seyn, einen reinen leichten Cnaster-Taback zu mäßigem Preise zu erhalten.

Die Sorten sind zu 35, 30, 24 und 20 sgl. Nmze. Die beiden letzten Sorten sind vorzugsweise beliebt; auch ist der etwas nur geringere zu 16 und 12 sgl. N. Mz. sehr annehmlich. Brieg, den 29. August 1823.

C. W. Koppe, junior.

Ackerverkauf.

10 bis 60 Morgen Acker, Erster Klasse, das Kammerstück genannt vor dem Neißer Thore, sind zu verkaufen. Kauflustige haben sich bei mir im Weinberge zu melden. Brems.

Holzspähne zu verkaufen.

Nächsten Dienstag, als den 2ten September sollen von Seiten des hiesigen Königl. Wasser-Bau-Amtes einige Haufen Holzspähne an den Meistbiethenden im Wege der öffentlichen Licitation verkauft werden, weshalb sich Kauflustige im Königl. Wasser-Bau-Hofe vor dem Oder-Thore hieselbst bei dem Buhnenmeister Hirschberg am bestimmten Tage Vormittags um 11 Uhr einzufinden haben.

Anzeige.

Bei dem Drechsler-Meister Schwarz, sind zwei gute eingerichtete Drechslerbänke um ein billiges zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Um denjenigen unbekannten Freunden, die sich der Publication meiner Angelegenheiten mit einem so regen Eifer unterziehen, hülfreich beizustehen, erkläre ich hiermit mich für bereitwillig, den am 23sten d. Monats aus Dresden erhaltenen Brief Jedem offen vorzulegen, dem etwas daran gelegen seyn sollte, dessen Inhalt genauer kennen zu lernen. F W Rödiger,

Capitain von der Armee.

Auf besonderes Verlangen

wird die Familie Kobler, Balletttänzer aus Wien, Freitag den 29sten August c. die vorletzte und Sonntag den 31sten August c. die letzte Vorstellung im hiesigen Theater zu geben die Ehre haben; wozu ein Hochgeehrtes Publikum hiermit ergebenst eingeladen und zugleich bemerkt wird, daß nach dem vielfach geäußerten Wunsche Freitags das Guitarren-Terzett nochmals aufgeführt werden wird.

Bekanntmachung.

Bei seiner Durchreise allhier empfiehlt sich der academische Künstler Nauwaldy in Hinsicht der Portrait-Malerei; er verspricht nicht allein über Erwartung zu treffen, sondern auch im Colorit die Natur auf das Treuste nachzuahmen, und ist willens im Zeichnen und Malen Stunden zu geben. Wohnt auf der Mühlgasse beim Speisewirth Franke.

Anzeige.

Es ist vor circa 10 Tagen bei mir im Gewölbe ein Kinderkragen von guten Spitzen, und ein dergleichen von Moll gefunden worden, der Eigenthümer beliebe sich bei mir zu melden, und nach Bezeichnung dieser beiden Gegenstände, solche wieder in Empfang zu nehmen.

C. W. Koppe, junior.

Verloren.

Es ist vor einigen Wochen eine Busennadel mit einer Granate und zwei kleinen Goldblättgen verloren gegangen. Sollte dieselbe jemand gefunden haben, so wird gebeten, sie gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Zu vermiethen.

Auf der Mühlgasse in No. 84 eine Stiege hoch ist eine Stube und zwei Alkoven mit auch ohne Meublen zu vermiethen und kann gleich oder zu Michaeli bezogen werden. Daß Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer.

Günther.

Zu vermiethen.

In der goldnen Kanone auf der Paulauer Gasse No. 184 sind im Mittelstock vorn heraus drei Stuben, eine Bodenkammer, Holzstall und Kellergelaß zu vermiethen und auf den 1sten October zu beziehen. Auch kann im dritten Stock, wenn es ein Miether wünschen sollte, noch eine Stube abgelassen werden. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer in der goldnen Kanone nachzufragen.

Rothe.